

Forum : der betagte Mensch zwischen Familie, Spital und Heim

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den (Bericht Lutz). Im geplanten Konkordat strebe man den Ausgleich der Lasten an, die bei ausserkantonalen Heimplatzierungen entstehen, und man versuche auch, die Möglichkeit zur strukturpolitischen Steuerung einzubauen. Jetzt gehe es vor allem darum, die Konkordatsregelung durchzubringen und sicherzustellen.

Resultat der Aussprache in fünf Punkten

Tagungsleiter Fritz Müller fasste das Ergebnis der Aussprache am 17. Juni schliesslich wie folgt zusammen:

- Die Beibehaltung der Subventionierung durch den Bund wird von der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer als optimale Lösung betrachtet.
- Wenn diese Regelung sich unter keinen Umständen mehr halten lässt, muss das Konkordat so beschaffen sein, dass es über die blossen Finan-

zierung hinaus auch eine gewisse Steuerung möglich macht.

- Die Kostendeckung im Konkordat ist zu entindividualisieren. Die Pauschalisierung auf kantonaler Ebene macht eine Anpassung der kantonalen Gesetzgebung erforderlich.
- Das Konkordat hat auch die zivilrechtliche Heimversorgung miteinzuschliessen.
- Ein Versuch der «Justizheime», sich der IV anzuschliessen, wird als nicht ratsam betrachtet.

Da die Veröffentlichung der Botschaft an die eidgenössischen Räte und die Behandlung des Pakets im Parlament noch bevorsteht, scheinen in Bern die Würfel nicht endgültig gefallen zu sein. Vertreter der Heimerziehung überlegen sich jetzt, ob und wie sie bei den Kantonsregierungen und beim Bund gegebenenfalls für die Aufrechterhaltung des Status quo vorstellig werden könnten. H. B.

Forum:

Der betagte Mensch zwischen Familie, Spital und Heim

Als der Schreibende — nicht mehr der Jüngsten einer — sich *vorsorglich* beim Leiter eines Pflegeheimes nach den Aufnahmemöglichkeiten erkundigte, erklärte man ihm: «Je länger Sie Ihren Haushalt aufrecht erhalten können, desto besser!» So richtig des wohlwollenden Heimleiters Bescheid auch war: Wer verbürgt uns, meiner Frau und mir, dass wir nach abermaligen Spitalaufenthalten den Rest unserer Tage noch nach unserem freien Willen zu gestalten vermögen?

Die Verantwortlichen in den Heimen — besonders in jenen für Chronischkranke — setzen sich tagtäglich mit den sattsam bekannten «Wartelisten» auseinander. Sie vertrösten Anwärter auf frei werdende Betten, schildern Ärzten und Fürsorgestellten ihre Nöte im dauernd voll besetzten Haus.

Im verflossenen Jahrzehnt sind weitherum die Dienstleistungen für Betagte und Behinderte ausgebaut worden. Die Arbeit dieser Dienstleistungsnetze bzw. der Hilfswerke, von denen sie getragen werden, ist anerkannt und nicht mehr wegzudenken. *Allzu unbedacht preist man sie jedoch als Alternative schlechthin.* Dies widerspiegelt sich zum Beispiel in Schlagworten, wie «Dienstleistungen statt Heime!»

Noch so gut eingespielte regelmässige Hilfeleistungen in Betagten-Haushalten können ohne ein gewisses

Mass an Selbst- bzw. Angehörigenhilfe die Folgen eines chronisch gewordenen Krankheitszustandes selten auf die Dauer überbrücken. Nur noch die wenigsten älteren Ehepaare oder Alleinstehenden wissen heutzutage erwachsene Kinder oder andere vertraute Mitmenschen in ihrer Nähe. Es hält bekanntlich auch schwer, ungeeignete Wohnungen mit altersgerechteren zu vertauschen. Mietzins und Standort fallen mit in die Waagschale. Und über Nacht kann es so weit kommen, dass wir mehr Hilfe benötigen, als noch so gut ausgebaute Alterssiedlungen bzw. Alterszentren anzubieten vermögen.

Diese Gegebenheiten werden von Planungsgremien oft unzureichend gewürdigt oder gar übersehen. Das führt zu *Fehlschlüssen*, wann immer es den *Bedarf an Chronischkrankenbetten* zu beurteilen gilt.

Eine kantonale Arbeitsgruppe legte ihren Berechnungen die niedrigste der gebäuchlichen «Bedarfsquoten» zugrunde. Sie kürzte obendrein diese Quote um 10 Prozent von der Annahme ausgehend, ein Teil der Pflegebedürftigen werde von der «sog. Hauspflege» versorgt. Derartige Ueberlegungen zielen an der Wirklichkeit vorbei.

Das durchschnittliche Eintrittsalter ist in den meisten Alters- und Pflegeheimen verhältnismässig hoch. Wie aus Stichproben hervorgeht, beträgt es etwa 80 Jahre. Im allgemeinen meiden also die Betagten

Anfang der Tyrannei?

In Nummer 132 vom 11. Juni 1981 erschien in den «Schaffhauser Nachrichten» folgende Betrachtung:

«Wohlan, mein lieber Freund, wie steht es mit der Diktatur? Ist es nicht so, dass sich die Demokratie selbst auflöst durch eine gewisse Unersättlichkeit in der Freiheit? Wenn sich Väter daran gewöhnen, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten, ein Wort zu reden; oder wenn Söhne schon so sein wollen wie die Väter, also ihre Eltern weder scheuen noch sich um ihre Worte kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen. Und auch die Lehrer zittern bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern und schmeicheln ihnen lieber, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so dass die Schüler sich nichts mehr aus solchen Lehrern machen. Ueberhaupt sind wir schon so weit, dass sich die Jüngeren den Aeltern gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat, die Alten aber setzen sich unter die Jungen und suchen, sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie ja nicht den Anschein erwecken, als seien sie Spielverderber oder auf Autorität versessen. Auf diese Weise werden die Seele und die Widerstandskraft aller Jungen allmählich mürbe. Sie werden aufsässig und können es schliesslich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, weil sie niemand und nichts mehr über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne jugendfrohe Anfang der Tyrannei.»

Dieser Text stammt nicht, wie man leicht annehmen kann, aus der Feder eines zeitgenössischen Gesellschaftskritikers. Die Betrachtung entstand etwa 400 Jahre v. Chr. und stammt von Platon.

Kollektivunterkünfte, solange wie möglich. *Die relative Selbständigkeit bis nahezu zur letzten Stunde zu erzwingen, kann aber nicht Sinn und Zweck einer vernünftigen Lebensgestaltung und Lebenshilfe im höheren Alter sein.*

Man ist ängstlich bestrebt, mögliche «Ueberkapazitäten» an Betten zu vermeiden. Dies obwohl heute festzustehen scheint, dass bis über das Jahr 2000 hinaus die Zahl der über 65jährigen weiterhin ansteigen wird. Dabei ist zu bedenken: *Immer mehr Menschen erreichen die oberen Lebensjahrzehnte.* Diese Hochbetagten neigen naturgemäss besonders dazu, chronischkrank bzw. pflegebedürftig zu wer-

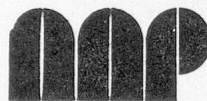
den. Wäre es angesichts dieser Entwicklung nicht eher Pflicht der Kantone und Gemeinden, in Verbindung mit den Trägerschaften die «Unterkapazitäten» endlich aus der Welt zu schaffen?

Wohl sind erfreulich zahlreiche Pflegeheime bzw. Pflegeabteilungen eröffnet worden, im Bau oder geplant. Es ist aber mehr als fraglich, ob es gelingen wird,

- die Wartelisten abzubauen, ohne zu Verlegenheitslösungen zu flüchten;
- Schritt zu halten mit dem Mehrbedarf an Betten, den die demographische Entwicklung zwangsläufig verursacht;
- die einzelnen Regionen hinreichend mit Pflegeheimen bzw. Pflegeabteilungen zu versehen, damit Chronischkranke möglichst *innerhalb ihres engeren Lebens- und Beziehungsbereiches* medizinisch/geriatrisch und allgemein menschlich betreut werden können.

Es geht darum, sozialen Härten entgegenzuwirken, die bis zum heutigen Tage noch allzu oft kranke Betagte treffen. Eine Analyse der Anmeldungen, die in den letzten zehn Jahren in Chronischkrankenheimen unberücksichtigt bleiben mussten, würde Schicksale blosslegen, die uns herausfordern: den Hospitalisierungsnöten mutiger und weitherziger zu steuern; nicht auf halbem Wege stecken zu bleiben.

Max Flury, alt Sozialarbeiter



Akademie für angewandte Psychologie

Berufsbegleitende Ausbildung in Psychologie.
Abendschule.
Praxisbezogener Unterricht.
Kleine Gruppen.

Beginn neuer Kurse:

Grundstudium (A-Kurs): Herbst 1981.
Therapieausbildung (B-Kurs): Frühjahr 1982.

Bitte verlangen Sie Unterlagen!

Akademie für angewandte Psychologie

8037 Zürich, Rötelstrasse 73
Telefon 01 361 47 88